

Special Innovation

Werner Schlatte: „Im Consulting wird es immer wichtiger, betriebswirtschaftliches und technisches Wissen miteinander zu verbinden. Business Consulting trägt wesentlich dazu bei, dem Kunden eine marktorientierte Lösung zu bieten“, erklärt der Consulting-Director von SAP Österreich.

Consulting mit Augenmaß

Sonja Gerstl

economy: Welchen Stellenwert hat Consulting in Ihrem Unternehmen?

Werner Schlatte: Wir sind einer der größten Dienstleistungsanbieter für SAP-Serviceleistungen in Österreich und beschäftigen im Consulting über 100 Experten. Diese unterstützen Unternehmen mit professioneller Beratung – von Strategieentwicklung und -lösungen über Implementierung bis hin zu kontinuierlicher Verbesserung der Geschäftsabläufe. Zu den wichtigsten Beratungsprojekten von SAP-Consulting zählen unter anderem jene bei AT&S, Energie AG, FACC, Gemeinde Wien, Kaindl-Kronotex, Kleine Zeitung, Mediaprint, Palfinger AG, C+C Pfeiffer Handels GmbH, Verbundgesellschaft, Wiener Gebietskrankenkasse und dem

Wiener Krankenanstalten Verbund. Darüber hinaus werden in Österreich im Umfeld von SAP-Lösungen IT-Dienstleistungen von mehr als 1000 SAP-Beratern erbracht, die in der Mehrzahl bei spezialisierten Consulting-Unternehmen arbeiten. Unser starkes Partnernetzwerk ist ein wesentlicher Faktor des SAP-Erfolgs in Österreich: Zahlreiche Projekte werden gemeinsam mit Partnern durchgeführt.

SAP Österreich bietet auch Business Consulting an. Was hat man sich darunter vorzustellen?

Im Consulting wird es immer wichtiger, betriebswirtschaftliches und technisches Wissen miteinander zu verbinden. Genau das tun wir: Wir bieten unseren Kunden zusätzlich zur klassischen Software-Beratung auch Management-Beratung an. Diese ergänzt die klassische Software-Einführungsberatung um primär betriebswirtschaftlich orientierte Strategie-, Prozess- und Organisationsberatung einschließlich betriebswirtschaftlicher Untersuchungen wie etwa Business Cases. SAP-Management-Berater begleiten unsere Kunden nicht nur mit innovativen Lösungen und Technologien, sondern auch mit Lösungs-Know-how, Branchenverständnis und betriebswirtschaftlichem Wissen auf dem Weg zu ihren Geschäftszielen.



Business Consulting berücksichtigt Software und unternehmerische Zielvorgaben gleichermaßen. Gemeinsam werden Strategien für die Zukunft erarbeitet. Foto: SAP

Steckbrief



Werner Schlatte ist Consulting-Director bei SAP Österreich. Foto: SAP

Wie sieht das nun in der Praxis aus?

Die Berater aus dem Bereich Business Consulting führen unter anderem Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen durch, gestalten Prozesse und Organisationen und entwickeln Gesamtstrategien. In Workshops mit dem Kunden werden alle Geschäftsprozesse im Unternehmen durchleuchtet und analysiert. Dabei werden Fragen gestellt wie zum Beispiel: Sind

die Geschäftsprozesse optimal aufgesetzt? Lassen sich die bestehenden Prozesse mit IT gut abbilden? Gibt es aus betriebswirtschaftlicher und prozesstechnischer Sicht Verbesserungspotenzial, und wo liegt dieses? Und darauf basierend: Was bringt die empfohlene IT-Lösung für den ROI, also den Return on Investment?

Wie profitieren die Kunden von Business Consulting?

Business Consulting trägt wesentlich dazu bei, dem Kunden eine marktorientierte sowie betriebswirtschaftlich und technisch ausgereifte Lösung zu bieten. Wir übernehmen Verantwortung für kundenspezifische Lösungen, die sowohl von der individuellen Software-Architektur als auch von der Orientierung her an unternehmerischen Zielen optimal umgesetzt werden.

www.sap.at

Meilensteine für die Zukunft

SAP erstellte für die Salzburg AG eine Kosten-Nutzen-Analyse als Basis für weitere Investitionen.

Mehr als 2000 Mitarbeiter in den Bereichen Strom, Erdgas, Fernwärme, Wasser, Verkehr, Telekommunikation, Kabel-TV, Internet und Telefonie beschäftigt die Salzburg AG. Wirtschaftlichkeit und Kundennähe sowie konkurrenzlose Produkte und Services sind für das Multi-Utility-Unternehmen von besonderer Wichtigkeit. Damit auch die unternehmenseigene IT-Abteilung ihren Beitrag für diese Herausforderungen leisten kann, nahm die Salzburg AG die SAP-Net-Weaver-Roadmap-Beratungsleistungen in

Anspruch. Die nachhaltige Nutzung selbiger und Informationen darüber, in welcher zeitlichen Reihenfolge die Salzburg AG ihre Release-Wechsel angehen kann und ob es Bereiche gibt, in denen ein kurzfristiger Return-on-Investment möglich ist, standen dabei im Zentrum der Überlegungen.

Datenerhebungen

Die Erstellung der SAP Net Weaver Roadmap erfolgte in mehreren Phasen. Zunächst wurden die Kundenrichtlinien erarbeitet und ein Überblick

über die vorhandenen Komponenten gegeben. Den nächsten Schritt bildete eine Analyse der bestehenden IT-Landschaft, der wiederum eine Potenzialanalyse mit dem Schwerpunkt auf künftigen Einsparungs- und Verbesserungsmöglichkeiten folgte. In der vierten Phase wurden Machbarkeitsstudien unter Berücksichtigung der Ressourcen der Salzburg AG durchgeführt. Den Abschluss bildete ein Workshop, in dem die Upgrade-Strategie unter Einbeziehung der bestehenden Wartungsverträge und firmeninternen Planungen, wie

zum Beispiel Jahresabschlüssen, vorgestellt wurde.

Besondere Einsparungs- und Verbesserungspotenziale ergeben sich dabei aus der Identifizierung und Unterstützung wertschaffender IT-Projekte. Durch optimierte Upgrade-Strategien kann die Salzburg AG nunmehr wesentliche Kosten, zum Beispiel durch Serverkonsolidierungen, sparen. Wolfgang Bock, Leiter KI-Produkt Service der Salzburg AG: „Wir wollten mit der SAP Net Weaver Roadmap Gründe herausfinden, warum wir eine derzeit gut funkti-

onierende SAP-Welt verlassen sollten. Bisher haben wir vor einem Release-Wechsel nie berechnet, ob sich dieser tatsächlich auszahlt, beziehungsweise nur die Kostenseite betrachtet. Nun haben wir eine umfassende Kosten-Nutzen-Analyse, die auch für unsere interne Kommunikation sehr wichtig ist.“ Durch das Erstellen einer individuellen Roadmap für die Zukunft und Informationen über SAP-Net-Weaver-Funktionalitäten konnte die Salzburg AG eine wesentliche Kostenreduzierung erzielen. sog

Special Innovation

Johannes Koch: „Wir gehen davon aus, dass wir durch neue Ansätze die Rechenkapazität in unseren Rechenzentren in den nächsten drei Jahren verdoppeln können – und das, ohne den Stromverbrauch anheben zu müssen“, erklärt der Global Technology Services Leader Austria von IBM Österreich.

Mehr Kraft mit wenig Saft

Sonja Gerstl

economy: Computer gelten als die Stromfresser schlechthin. Laut IDC sind für jeden Dollar, der für Computerhardware ausgegeben wird, nochmals 50 Cent für Energie zu veranschlagen. Welche Möglichkeiten gibt es, diese enormen Kosten in geordnete Bahnen zu lenken?

Johannes Koch: Eine zentrale Rolle spielen hier Chip-Design und Chip-Architektur – das heißt, Chips so auszulegen, dass mehr Leistung bei weniger Hitzeentwicklung erzielt wird. Eine wichtige Neuentwicklung auf diesem Gebiet ist zum Beispiel der Power-6-Chip. Er ist doppelt so schnell wie sein Vorgänger Power 5, verbraucht aber nur die gleiche Strommenge für Betrieb und Kühlung. Damit haben unsere Kunden die Wahl, entweder ihre Systemleistung um 100 Prozent zu steigern oder bei gleicher Leistung ihren Energieverbrauch um die Hälfte zu verringern.

Info

● **Innovativ.** Am 18. September 2007 findet von 9 bis 18 Uhr, mit Show Act ab 19 Uhr, im Congress Center Messe Wien das IBM-Symposium statt. Die diesjährige Veranstaltung wird von dem Motto „Innovation ist ...“ bestimmt. Im Mittelpunkt stehen Neuheiten zu den Themen:

- Energie & Umwelt
- Mobilität
- E-Government
- IT-Infrastruktur & SOA
- Zukunft der Arbeitswelt
- Neue Erlebniswelten

Ein Schwerpunktthema des IBM-Symposiums 2007 bildet das Thema Energie & Umwelt. IBM zeigt Lösungen für den Energiesektor, von der vereinfachten Wartung des Stromnetzes bis hin zum digitalen Stromzähler für die automatische Erfassung und Ablesung des Stromverbrauchs. Einen Schwerpunkt bilden Produkte und Services, die den Stromverbrauch der IT senken und die Energieeffizienz der gesamten IT-Infrastruktur entscheidend erhöhen.

Testen Sie die Energieeffizienz ihres Rechenzentrums mit dem IBM Energy Efficiency Self-Assessment Tool:

www-03.ibm.com/systems/optimizeit/cost_efficiency/energy_efficiency/services.html

Mehr Informationen zum IBM-Symposium erhalten Sie unter:

www-05.ibm.com/at/symposium

Generell gesprochen: Wie lässt sich Energieeffizienz in der Informationstechnologie steuern?

Vor allem durch einen effizienten Einsatz von Energie. Und das beschränkt sich nicht auf die IT selbst. Im Gegenteil: Die großen Energieverbraucher sind Rechenzentren, wie sie jedes Unternehmen ab einer bestimmten Größenordnung betreibt, und zwar im Bereich der versorgenden Infrastruktur wie zum Beispiel der Kühlung.

Welche Möglichkeiten haben nun Unternehmen, ihre Rechenzentren ökonomischer und ökologischer zu gestalten?

Die Verbesserungsmöglichkeiten sind überraschend groß. Oft genügen einfache Maßnahmen, um die Energieeffizienz zu verbessern. Was etwa oft übersehen wird, ist der Umstand, dass eine wachsende Rechnerleistung in Verbindung mit neuen Technologien mehr Hitze auf weniger Raum mit sich bringt. Damit steigt der Energiebedarf für die Kühlung der Geräte, vor allem wenn keine Gegenmaßnahmen getroffen werden. Ein einfaches Beispiel zeigt das mögliche Einsparungspotenzial: Das Rechenzentrum eines Klein- oder Mittelbetriebs mit einer Server-Leistung von rund 40 Kilowatt verursacht bei ungünstigen Bedingungen Gesamtenergiekosten in Höhe von bis zu 65.000 Euro pro Jahr. Unsere Analysen haben ergeben, dass Einsparungen von bis zu 40 Prozent durchaus möglich sind. Damit sinken die Energiekosten auf unter 40.000 Euro. Umgelegt auf die Gesamtheit der Rechenzentren und die damit erzielbaren Einsparungen, sind Energieeffizienzmaßnahmen durch die damit verbundene Senkung der CO₂-Emission auch ökologisch durchaus bedeutsam.

IBM hat die Initiative „Projekt Big Green“ ins Leben gerufen.

Steckbrief



Johannes Koch ist Global Technology Services Leader Austria bei IBM Österreich.

Foto: IBM



Computer sind Stromfresser erster Güte. Initiativen wie „Big Green“ von IBM sollen Unternehmen dabei unterstützen, in ihren Rechenzentren künftig Energie zu sparen. Foto: IBM

Worauf basiert diese, welche Strategie verfolgt man damit?

Das, was „Big Green“ unterscheidet, ist, dass der Ansatz ganzheitlich ist. Das heißt, wir stecken jährlich eine Mrd. US-Dollar (Anm.: 733,4 Mio. Euro) in die Forschung und Entwicklung, und das in den unterschiedlichsten Bereichen – von der Chip-Entwicklung über Hardware und Software bis zur Entwicklung völlig neuer Services, wie es sie bisher nicht gegeben hat.

Vielfach sind wir noch nicht, wo wir glauben, mittelfristig hinkommen zu können. Aber die steigenden Energiekosten und ein weiterwachsender Energiebedarf machen die Notwendigkeit für neue Ansätze und Lösungen immer dringlicher.

Wie managt IBM in seinen eigenen Rechenzentren Energieeffizienz?

Wir sind einer der wichtigsten Anbieter von Rechen-

trumsfläche, bauen Rechenzentren für unsere Kunden und betreiben die größte kommerziell genutzte Rechenzentrumsfläche mit weltweit mehr als 800.000 Quadratmetern. Wir gehen davon aus, dass wir durch neue Ansätze die Rechenkapazität in unseren Rechenzentren in den nächsten drei Jahren verdoppeln können – und das, ohne den Stromverbrauch anheben zu müssen.

www.ibm.at

Schritte zum Erfolg

„Geschäftsmodelle verstehen“ als Basis für IT-Dienstleistungen.

Neben den klassischen Datenbank- und Transaktionssystemen hat sich die Software AG in ihrer zweiten Business-Line sogenannten „Web Methods“, also dem Paradigma der serviceorientierten Architektur (SOA) einschließlich Geschäftsprozessmanagementsystemen (BPMS, den sogenannten Prozess-Maschinen), verschrieben.

Will man derartige Produkte verkaufen, zeigt sich sehr rasch, dass man weder für BPM(S) noch für SOA und entsprechende SOA-Infrastruktur eine Business Case oder einen Return on Investment (ROI) ohne entsprechendes Wissen um das Geschäft der Kunden erarbeiten kann. Für beide Ausprägungen findet man nämlich den ROI auf Ebene der Geschäftsprozesse und nicht in niedrigeren IT-Kosten. Christoph Strnadl, Chief IT-Architect der Software AG Österreich: „Damit ich den positiven Beitrag von gesteigerter Flexibilität von Organisation und Prozessen eines Unterneh-



Consulting setzt profundes Wissen voraus. Foto: Bilderbox.com

mens bewerten kann, muss ich dessen Geschäftsmodell verstehen und die Sprache des jeweiligen Industriezweigs sprechen. Eine Versicherung funktioniert anders als eine Bank oder ein Telekom-Unternehmen.“

Consulting-Tool

Um den Marktanforderungen gerecht zu werden, wurde die Software AG mit anerkannten Management- und Business-Consulting-Experten verstärkt, die zudem auch entsprechende Branchen- und Industrieerfahrung mitbringen. Anfang 2007

hat die Software AG, gemeinsam mit Forrester, eine Methode entwickelt, die systematisch Nutzen und Wert einer SOA qualitativ und quantitativ erarbeitet und misst. Herausgekommen ist dabei das „SOA Value Assessment“ in Form eines interaktiven webbasierten Fragebogens (www.soavalueassessment.de). Das „SOA Value Assessment“ ist primär ein Business-Consulting-Tool, das Themen wie Anwenderproduktivität, Prozess-Effizienz, Business-Innovation und dergleichen behandelt. Strnadl: „Wir haben das SOA Value Assessment handlungsorientiert angelegt: Am Ende weiß der Kunde, ob und gegebenenfalls in welchen Bereichen seines Geschäftsmodells und wie sehr sich – qualitativ und quantitativ – eine SOA auszahlt. Er hat das Wissen, wo und wie genau er nachsetzen muss, damit er die identifizierten Vorteile auch realisieren kann.“ *sog*

www.softwareag.at

Prozesse als Innovationstreiber

Um ihre Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern, unterziehen Unternehmen über Jahre hinweg eingeschliffene Geschäftsprozesse einer Evaluierung und Optimierung. Im Zuge der Ersetzung von Individual-Software durch ERP-Standard-Software setzt man zusehends auf Consulting-Dienstleistungen externer Experten.

Manfred Lechner

Mondi Business Paper zählt zu den Global Playern im Bereich Büropapier. Das Unternehmen erwirtschaftete mit knapp 17.000 Mitarbeitern im Jahr 2005 einen Umsatz von 1752 Mrd. Euro. Allein im vergangenen Jahr wurden mehr als zwei Mio. Tonnen Papier und rund 1,8 Mio. Tonnen Zellstoff erzeugt. In Zusammenarbeit mit IDS Scheer entschloss sich Mondi, mittels einer ERP-Standard-Software eine einheitliche Plattform für alle mitteleuropäischen Produktionsstandorte zu implementieren.

„Die Umstellung auf ERP-Standard-Software bietet die Chance, Geschäftsprozesse zu evaluieren und zu optimieren“, erklärt Michael Bergmann, Leiter der Solution Unit SAP Core bei IDS Scheer Österreich. Derzeit arbeitet er mit einem rund 40-köpfigen Team für Mondi an der Implementierung einer SAP R/3-Standardlösung.

Vernetzung

„Vorteil ist“, so Bergmann, „dass Mondi auf eine prozessbezogene ERP-Einführung fokussiert und die unternehmens-eigene IT-Abteilung auch für die Prozessgestaltung zustän-



Der Papierhersteller Mondi schuf in Zusammenarbeit mit IDS Scheer eine einheitliche Plattform für konzernweite Auftragsabwicklung, Kostenoptimierung und Controlling. Foto: Mondi

dig ist.“ Bisher arbeitete die Gruppe, die über Produktionsstandorte in Österreich, der Slowakei, Ungarn, Russland, Israel und Südafrika sowie Verkaufsniederlassungen in 20 Ländern

verfügt, mit einem vom österreichischen Vorgängerunternehmen Neusiedler übernommenen 20 Jahre alten Auftragsabwicklungstool. „Kennzeichen war, dass es sich um eine in die

Jahre gekommene selbst entwickelte Software handelte, die den durch das dynamische Wachstum gestellten Anforderungen auch bei ständiger Weiterentwicklung nicht mehr ge-

recht werden konnte“, erklärt Bergmann. Im Zuge des Projekts werden die dem Controlling zugrunde liegenden Datenstrukturen und Prozesse über alle Standorte vereinheitlicht. Bergmann: „Von der geplanten Standardisierung profitiert vor allem das Controlling, da nach der Umsetzung Produktkostenplanung und Ist-Kosten-Kontrolle im Konzern vereinheitlicht sind.“

Automatisierung

Für die prozessbezogene Implementierung, die im Jahr 2009 abgeschlossen sein wird, wurden vom Projekt-Team in einem halbjährigen Vorlauf alle Geschäftsprozesse unter die Lupe genommen und im Prozessmodellierungstool Aris von IDS Scheer modelliert. Als Folge davon wird es in Zukunft vor allem zu einer Straffung der Prozesskette vom Auftragseingang bis zur Rechnungslegung kommen. Bergmann: „Wird eine Papierbestellung erfasst, erfolgt zugleich die Überprüfung, an welchem Standort die kapazitätsoptimale Produktion möglich ist. Automatisiert werden auch die Lieferkette, die Rechnungslegung und die Intercompany-Verrechnung.“

www.mondibp.com

Zusammenarbeit schafft Synergien

Unternehmen benötigen präzise aufeinander abgestimmte Business-Process-Management-Lösungen.

Aufgrund steigender Kundennachfrage haben IDS Scheer und SAP kürzlich ihr seit dem Jahr 2003 bestehendes Vertriebsabkommen erweitert. Im Unterschied zu 2003, als der Schwerpunkt auf die Geschäftsprozessanalyse (Business Process Analysis, BPA) gelegt wurde, stehen nun die Bereiche Process Performance Management, Enterprise Modeling und Business-Intelligence-Redokumentation sowie Geschäftsprozessoptimierung im Vordergrund. Das Paket wird von SAP unter dem Namen „SAP Enterprise Modeling Applications by IDS Scheer“ vertrieben. Wir erhoffen uns davon“, erklärt Wolfram Jost, Produkt- und Marketing-Vorstand von IDS Scheer, „zusätzliche Wachstumschancen und die Festigung der Marktführerschaft im Segment Business Process Management (BPM).“

Dieses gewinnt für Unternehmen, die die Effizienz ihrer Geschäftsabläufe optimieren

möchten, immer mehr an Bedeutung. Vorteil ist, dass sich in SAP-Anwendungen ablaufende Prozesse mit SAP Process Performance Management by IDS Scheer analysieren lassen. Unterstützt wird dies durch automatisch erstellte grafische Dokumentationen. Zudem lässt sich die aktuelle Prozessleistung aus betriebswirtschaftlicher Sicht analysieren. Inbegriffen sind intuitive analytische Funktionen, die eine „Cockpit“-Sicht ermöglichen. Vorteil ist, dass durch das Frühwarnsystem und die Fähigkeit zum Process-Mining Abweichungen automatisch gemeldet werden.

Transparenz

Da Geschäftsprozesse auf komplexen IT-Landschaften basieren, ist für deren Management Transparenz notwendig. Die ganzheitliche serviceorientierte Architektur ermöglicht es, unternehmenskritische IT-Systeme zu identifizieren und anzupassen. Mit SAP Enterprise

Modeling by IDS Scheer erhalten User eine klar strukturierte, leicht verständliche Beschreibungsmethode, die alle relevanten Elemente der derzeit gängigen Architekturstandards

abdeckt. Weiters besteht die Möglichkeit, Business-Intelligence-Prozesse durchgängig zu konzipieren und zu modellieren. Die Option, eine vollständige Redokumentation zu erstellen,

erleichtert IT-Experten die Implementierung sowie die Harmonisierung oder die Konsolidierung ihrer Systeme.

Simulation

Ergänzt wird der Leistungsumfang durch die SAP Business Process Optimization by IDS Scheer. Dieses Tool erlaubt es, Prozesshierarchien und daran gekoppelte Geschäftsprozesse mithilfe webbasierter Modellierung zu simulieren. Um eine realistische Simulation zu gewährleisten, werden alle am Prozess beteiligten Ressourcen berücksichtigt. „Die neuen Lösungen bieten weit mehr Funktionen als die klassischen Geschäftsprozessanalysen“, erklärt Hans-Jürgen Uhin, Senior Vice President von SAP, „und die Zusammenarbeit versetzt uns nun in die Lage, weltweit eine Enterprise-Modeling-Lösung anzubieten, die auf die gesamte Unternehmensarchitektur fokussiert ist.“

www.ids-scheer.at



Neue Lösungen ermöglichen die Überwachung und Gestaltung von Geschäftsprozessen per Knopfdruck. Foto: Bilderbox.com

Special Innovation

Ingo Potrykus: „In der Dritten Welt kann nachhaltige Hilfe zur Selbsthilfe nur dann funktionieren, wenn sie an lokale Strukturen angepasst wird“, erklärte der Projektleiter von Golden Rice und emeritierte Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich bei einem Vortrag am Wiener Gregor-Mendel-Institut.

Transgenerer Reis mit Vitaminen

Manfred Lechner

economy: Welche Ernährungsdefizite haben Menschen, die sich hauptsächlich von Reis ernähren?

Ingo Potrykus: Reis enthält kein Vitamin A. So macht beispielsweise in Bangladesch Reis 85 Prozent der konsumierten Ernährungskalorien aus. Kinder und Frauen sind die Hauptbetroffenen des Mangels, da Kinder weniger als 40 und Frauen weniger als 30 Prozent Vitamin A aufnehmen, als notwendig ist. Allein in Indien sterben deswegen jedes Jahr 40.000 Menschen, vorwiegend Kinder, und eine Vielzahl erblindet. Es lag daher nahe, Reispflanzen gentechnisch zu Vitamin-A-Produzenten zu machen.

Info

● **Gregor-Mendel-Institut.** Das GMI für Molekulare Pflanzenbiologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften betreibt grundlagenorientierte Forschung auf den Gebieten Pflanzengenetik, Zell-, Entwicklungs- und Chromosomenbiologie sowie Physiologie. Die Forschungsschwerpunkte liegen in der Epigenetik, nämlich den vererbaren Veränderungen und der Signalübertragung bei Pflanzen. Die Forschungsergebnisse werden laufend auf ihre Patentierbarkeit überprüft. Die Qualitätskontrolle der Forschung erfolgt mittels jährlicher Evaluation durch ein unabhängiges internationales Scientific Advisory Board (SAB).

www.gmi.oaw.ac.at

Wie unterscheidet sich Ihr Vorhaben von Industrieprojekten?

Niemand außer Menschen, die transgenen Reis, dem wir den Namen Golden Rice gaben, anpflanzen und damit handeln, kann damit Gewinn machen. Er darf nicht exportiert und nur zu den lokalen marktüblichen Preisen gehandelt werden.

Wie werden die Pflanzen in Umlauf gebracht?

Wir nutzen die Verteilmechanismen über die nationalen Reiserforschungsinstitute. Die Bauern bekommen sie zum Selbstkostenpreis und sind dann Eigentümer der Sorten, die sie auch weitervermehren dürfen.

Wird Golden Rice bereits angebaut?

Die Pflanze könnte bereits seit 2003 eingesetzt werden, aber aufgrund des aufwendigen Freisetzungszwangs steht zu erwarten, dass erst ab dem Jahr 2012 mit der Aussaat begonnen werden kann.

Welche Umstände sind für die Verzögerung verantwortlich?

Die Bestimmungen wurden von der UNO vorgegeben. Grundsätzlich bejahe ich Prüfverfahren. Nicht einsichtig ist aber, dass es allein zwei Jahre dauerte, bis die Genehmigung erteilt wurde, um Proben von einem Land in ein anderes schicken zu dürfen.

Was kostet das Genehmigungsverfahren?

Golden Rice muss in jedem Land extra zugelassen werden, was insgesamt rund 30 Mio. Euro Kosten verursacht, die



In Asien ernähren sich arme Menschen überwiegend von Reis. Fehlende Vitamine führen zu Erblindungen und frühzeitigem Tod. Transgenerer Reis soll nun Abhilfe schaffen. Foto: Bilderbox.com

von den Regierungen und einem Unternehmen getragen werden. Zum Vergleich: Die Kosten für die Forschung betragen rund 302.000 Euro. Das steht angesichts des Nutzens in einem völligen Missverhältnis.

Existiert in Asien eine ähnlich breite Front wie in Europa gegen transgene Pflanzen?

Die Regierungen, die den Nutzen von Golden Rice erkennen, sind bestrebt, die Genehmigungsverfahren zu vereinfachen. Was aber auch geschieht, ist, dass Greenpeace Kampagnen fährt, die untergriffig sind.

Welche Untergriffigkeiten?

Es wurde behauptet, dass Kinder täglich neun Kilo Golden Rice essen müssten, um satt zu werden. Weiters, dass der Reis Haarausfall und den Verlust

sexueller Potenz verursachen würde. Als Greenpeace merkte, dass Golden Rice nicht zu verhindern ist, wurde transgener Reis generell bekämpft. Die Folgen sind vorzeitiges Sterben von Menschen und die Stützung von Großkonzernen.

Inwiefern stützen die Anti-Kampagnen Großkonzerne?

Die Genehmigungsverfahren können sich weltweit nur vier Unternehmen leisten. Humanitäre Projekte werden dadurch verhindert, und der Markteintritt für kleine Unternehmen wird ebenfalls verunmöglicht.

Wie finanzierten Sie Ihre Forschungen?

Es handelt sich um ein rein humanitäres Projekt, das von der öffentlichen Hand wie der Eidgenössischen Technischen

Hochschule Zürich, dem Schweizer Nationalfonds, aber auch von privaten Stiftungen wie der Rockefeller Foundation finanziert wurde.

www.goldenrice.org

Steckbrief



Ingo Potrykus, Entwickler von Golden Rice und Professor an der ETH Zürich.

Foto: GMI



Das Special Innovation wird von der Plattform economyaustria finanziert. Die inhaltliche Verantwortung liegt bei economy. Redaktion: Ernst Brandstetter

Special Innovation

Georg Kreiling: „Das Vernetzungsmanagement der Technologiezentren schafft die Voraussetzungen dafür, dass Klein- und mittlere Unternehmen bessere Zugangsmöglichkeiten für Forschungsk Kooperationen erhalten können“, erklärt der Vizeobmann des Verbandes der Technologiezentren Österreichs (VTÖ) und Leiter des Techno-Z Braunau.

Zukunftssichere Netzwerke

Manfred Lechner

economy: *Wie viele Technologiezentren beteiligen sich am Vernetzungsmanagement?*

Georg Kreiling: An unserem 2006 gestarteten Vernetzungsmanagement beteiligen sich 31 von den 108 in Österreich bestehenden Zentren. Kennzeichen ist, dass sie sich als Inno-

vationstreiber sehen, was sich allein daran ablesen lässt, dass sie ISO 9000 zertifiziert sind. Österreich weist im ländlichen Bereich eine sehr hohe Dichte an Technologiezentren auf. Was die inhaltliche Ausrichtung betrifft, lassen sich zwei Trends beobachten. Manche der Zentren beschränken sich auf Nutzung und Vermietung der Im-

moblie. Andere verstehen sich als Innovationstreiber im Bereich Forschung und Entwicklung sowie in der Strukturverbesserung für regionale KMU (Klein- und mittlere Unternehmen, Anm.).

Welche Schwerpunkte sollen von den Technologiezentren gesetzt werden?

Ziel ist es, Dienstleistungen für KMU zu optimieren. Diese Unternehmen verfügen im Unterschied zu Großbetrieben nicht über die Personalressourcen, um Mitarbeiter für Forschungsvorhaben freizustellen. Als eine unserer Kernaufgaben erachten wir, dass seitens der Zentren Kontakte zu Forschungseinrichtungen und Förderstellen hergestellt werden. Zudem erledigen Technologiezentren auch die Abrechnung und das Monitoring von Forschungsprojekten.

Welche Aufgaben werden vom Netzwerk übernommen?

Im Unterschied zu Clustern, die auf eine Branche fokussiert sind, befinden sich im Umfeld von Technologiezentren in der Regel KMU aus unterschiedlichen Branchen. Während Cluster-Manager Spezialisten sind, zeichnen sich Leiter von Technologiezentren darin aus, dass sie als Generalisten tätig sein müssen. Hier setzt nun der Netzwerkgedanke an. Tatsache ist, dass Technologiezentrumsmanger „ihre“ KMU sowie Vertreter der regionalen Forschungslandschaft persönlich kennen. Durch das Netzwerk besteht nun die völlig neue Möglichkeit, regionale Kernkompetenzen überregional verwertbar zu machen.

Kommt es auch zu Realisierung von strukturverbessernden Maßnahmen?

Steckbrief



Georg Kreiling ist VTÖ-Vizeobmann und Leiter des Techno-Z Braunau. Foto: VTÖ

Auf jeden Fall, denn diese stärken die regionalen Standorte. So wurde beispielsweise über das Technologiezentrum Braunau Proof ein Prüfzentrum für die KFZ-Zulieferindustrie errichtet. Wir starteten mit zwölf KMU als Projektpartnern, die mittlerweile auf 40 angewachsen sind. Der rasch wachsende Elektronikanteil im Autobau macht es notwendig, Neuentwicklungen von Zubehör auf Störungssicherheit zu testen. Das Prüfzentrum steht im Eigentum des Technologiezentrums Braunau, wodurch sichergestellt wird, dass die erwirtschafteten Gewinne zur Gänze reinvestiert werden. Dadurch wird Know-how in der Region entwickelt, was sich naturgemäß wiederum vorteilhaft auf die langfristigen Standortqualitäten auswirkt.

www.tzi.at



KFZ-Zulieferfirmen aus dem Bezirk Braunau errichteten mithilfe des dortigen Technologiezentrums eine Prüfanzalt, um die regionale Standortqualität nachhaltig zu sichern. Foto: Bilderbox.com

Benchmarking mit Qualitätsorientierung

Maßgeschneiderte Service-Dienstleistungen für innovationsbegeisterte Klein- und Mittelbetriebe.

In den österreichischen Technologie- und Gründerzentren sind derzeit rund 2000 Unternehmen eingemietet, die Arbeitsplätze für 13.000 Beschäftigte bieten.

„Technologiezentren funktionieren im Grunde wie Computer“, erklärt Wolfgang Rupp, Vorstandsvorsitzender des Verbandes der Technologiezentren Österreichs (VTÖ). „Hardware ist die Immobilie, Software sind das Know-how und die Projekte, die in und von Technologiezentren entwickelt und mit regionalen Partnern wie Klein- und Mittelbetrieben, Fachhochschulen oder Unis umgesetzt werden. Unsere Strategie ist es, die Mitglieder auf ihrem Weg weg von der Bereitstellung einer Immobilie mit dazugehöriger Büroinfrastruktur hin zum regionalen Innovator zu unterstützen

und zu bestärken.“ Hierzu bietet der vom Wirtschaftsministerium finanzierte VTÖ Mitgliedern eine breite Palette an Serviceleistungen an. „Für die nächste Zukunft“, kündigt Rupp an, „ist

die Umsetzung eines Broker- und Wissensnetzwerks für Technologiezentren geplant.“ Dieses soll Klein- und mittleren Unternehmen (KMU) den Zugang zu nationalen und europäischen

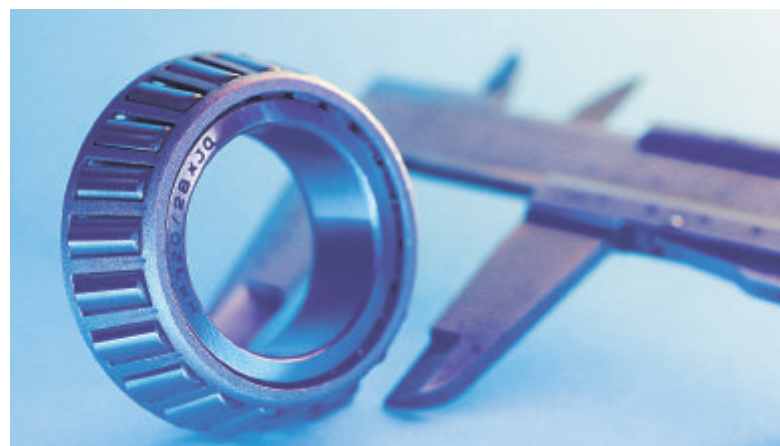
Kooperationsprojekten ebnen. Rupp: „Sich an EU-Forschungsprojekten zu beteiligen, erfordert Know-how, das von Technologiezentren bereitgestellt werden wird, da einzelne KMU damit überfordert sind.“

Optimierungsarbeit

Einen weiteren Service-Schwerpunkt setzt der VTÖ im Bereich Qualitätsmanagement (QM). „Bis zum vergangenen Jahr existierten für Technologiezentren keine gemeinsamen und vor allem messbare Qualitätskriterien“, erklärt Rupp. Ziel ist es, aufgrund von Erfahrungswerten Prozesse und Mindeststandards nach Qualitätskriterien zu beschreiben. An dem vom VTÖ initiierten QM-System beteiligen sich 21 Zentren, die alle positiv zertifiziert

wurden. Gleichzeitig wurde ein Benchmarking-System eingeführt, das kontinuierlichen Erfahrungsaustausch zwischen den Zentren und beständige Optimierungsarbeit ermöglicht. Auch verstärkte Förderung von Impulszentren strukturschwacher Gebiete zählt zu den VTÖ-Agenden. Rupp: „Da das EU-Programm Leader+ innovative Lösungsansätze fördert, entschloss sich der VTÖ, eine Kooperation mit Leader+ und den österreichischen Regionalmanagements einzugehen, um gemeinsame Projektideen umzusetzen.“ An der Arbeitsgruppe „Technologiezentren im ländlichen Raum“ beteiligen sich zwölf Partnerzentren aus Tirol, Oberösterreich und der Steiermark. malech

www.vto.at



Klein- und Mittelbetriebe benötigen passgenaue Unterstützung für die Umsetzung ihrer Forschungsvorhaben. Foto: Bilderbox.com